

Hans Purrmann zum 80. Geburtstag : der Weg eines deutschen Malers

Autor(en): **Göpel, Erhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(1960)**

Heft 4-5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-625828>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Landschaftsmaler bleiben jung, wenn sie ein Leben lang wie Cézanne morgens früh um sechs aufs Motiv gehen – Hans Purrmann tat es noch vor fünf Jahren auf Ischia im heißesten Sommer. Ehe die Mittagshitze kam, kehrte er zurück. Am Nachmittag durften die Vertrauten die angefangenen Bilder sehen, ja sie wurden gezwungen, sich zu äußern. «Kritisieren Sie ruhig, das regt mich an», pflegte Purrmann zu sagen, und ich habe keinen Maler gekannt, der aus Äußerungen anderer mit gleicher Sicherheit das dem Bilde Nützliche zu entnehmen wußte. Am nächsten Tage war man frappiert, in welcher Weise die Kritik Form geworden war. Hatte man an der Mauer vorn etwas auszusetzen gehabt, fand man die Kurve des Olivenbaumes geändert, mit dem Effekt, daß die Mauer anders wirkte. Erlebte man dieses Wachsen eines Bildes öfter, begriff man, daß für diesen Maler das Bild ein organisches Wesen ist, das eigenen Lebensgesetzen gehorcht. Meist nahm er die bedachten Veränderungen vor dem Motiv vor, um dem Bilde den Kontakt zur Natur zu erhalten.

Am späten Nachmittag, ehe er sich mit den Freunden zum Abendessen traf, pflegte er, auf seinem Bett liegend, die Bilder von der Seite zu betrachten, das Zusammenstimmen von Form und Farbe zum «Ensemble» zu prüfen. In einem unbeobachteten Augenblick drehte ich den kleinen Band auf dem Nachttisch um, es waren Goethes Gedichte, von denen er viele auswendig weiß. Ihre Kadenz sind in die Prosodie, den Formenrhythmus seiner Bilder eingegangen.

Wenn die Dämmerung über den Hafen von Porto d'Ischia fiel, die Tafelrunde beisammen war, ging das Gespräch oft weit zurück in die Vergangenheit. Nach Speyer, wo er 1880, am 10. April, als Sohn eines Anstreichermeisters zur Welt gekommen war, die Schule besucht hatte und immer ein «schwacher» Schüler gewesen war, wie er bei mancher Gelegenheit im unverfälschten Pfälzer Dialekt halb ironisch immer wieder versicherte.

Dann war er nach Karlsruhe auf die Kunstgewerbeschule gezogen, mit dem Bildhauer Lörcher zusammen, schließlich nach München, wo ihn Stuck, der die Begabung erkannte, in seine berühmte Klasse aufnahm. Im Sommer arbeitete er zu Hause, um Geld für den Winter zu verdienen. Hoch oben auf der Leiter, beim Malen eines Ladenschildes, hatte ihn dort der Ruf eines Freundes erreicht: «Hans, du bist berühmt, du stehst in der 'Frankfurter Zeitung'.» Meier-Graefe hatte ihn, wie so viele Talente, in einer Berliner Ausstellung entdeckt und gelobt. Mit dem Erlös aus den ersten Bildverkäufen war er dann nach Paris gegangen und hatte im Nu den Kontakt mit Matisse gefunden, dessen «Schule» er 1909 eine Zeitlang als Adlatus des Meisters organisierte.

Immer wieder kehrte am Tisch in Ischia die Erinnerung an diese Zeit zurück, an das Café «du Dôme» in Paris. Dort saß Modigliani oft und die deutschen Freunde Rudolf Levy, Oskar Moll, Wilhelm Uhde, Julius Pascin, Rudolf Großmann, Weisgerber waren stets zur Diskussion bereit. Damals führte die Begegnung mit den Bildern, der Werkgesinnung Cézannes zu der entscheidenden Wendung in diesem Malerleben. In Paris lernte er die Malerin

Mathilde Vollmoeller kennen, die seine Frau wurde. Im Kreise um Gertrude Stein kam er früh mit Picasso in Berührung, dessen Gestaltungskraft er bis heute bewundert.

Der Krieg zwang Purrmann im August 1914 die Pariser Wohnung mit vielen frühen Bildern von Matisse, Aquarellen von Cézanne, an die er oft wehmütig denkt, und eigenen Werken im Stich zu lassen. Im Württembergischen, in Beilstein, einem Landgut seiner Frau, überdauerte er mit seiner Familie den Krieg. Berliner Jahre im Kreise um die Zeitschrift «Kunst und Künstler», von Karl Scheffler als Maler und Mitarbeiter hochgeschätzt, folgten. Künstlerische Sensationen innerhalb der eigenen Produktion, Entdeckungen des Sammlers, dessen untrüglichen Auge die Kenner rühmten, wechselten miteinander ab. Die bedeutende Christus-Johannes-Gruppe der deutschen Abteilung des Kaiser-Friedrich-Museums hatte Purrmann am Bodensee gefunden und in ihrer Qualität erkannt.

Als die bösen Jahre kamen, waren Purrmann und seine Frau bereit zu helfen. Th. Th. Heine erhielt Purrmanns ungefälschten Paß, der die Flucht ins Ausland ermöglichte. 1936 übernahm Hans Purrmann die Leitung der Villa Romana in Florenz, an deren Rückgewinnung nach dem Kriege er entscheidenden Anteil hat. Da er in den letzten Kriegsjahren allzu vielen geholfen und sich selbst gefährdet hatte, mußte er, nach dem Tode seiner Frau, wieder unter Zurücklassung kostbaren Besitzes, bei Nacht und Nebel in die Schweiz flüchten.

In Montagnola, in der Nähe Hermann Hesses, siedelte er sich an und wohnt bis heute in dem kleinen Schloßchen, das sich ein im Tessin beheimateter Künstler, ein Meister geistreicher Stuckdekorationen, im 18. Jahrhundert erbaut hatte, mit in Petersburg verdienten Rubeln. Hermann Hesse, der auch dort gehaust hat, schildert den Schauplatz in der von Herbstfarben glühenden Maler-novelle «Klingsors letzter Sommer».

Hans Purrmann hat in seinem ganzen Leben, immer dann, wenn er kühn niederschrieb, was sein Auge bewegte, Bilder gemalt, die Bestand haben werden. Koloristisch freie Akte in den Pariser Jahren, beschwingte Landschaften in Langenargen am Bodensee, Porträts, Figurenstücke in Berlin, südlich leuchtende Stilleben in der Villa Romana, den Blick auf den Dom und die Silhouette von Florenz.

«Als ich bei der Jury des Künstlerbundes sah, was die Abstrakten riskierten», so gab er an der abendlichen Tafelrunde in Porto d'Ischia unumwunden zu, «habe ich auch mehr als je zuvor gewagt, denn die Gegenständlichen sind ja selbst schuld, wenn sie langweilig wirken, keine Phantasie zeigen.» Aus diesen Impulsen entstanden in den letzten zehn Jahren Bilder von einem farbigen Reichtum, einem Glanz und einer Ausgeglichenheit, die ihresgleichen in der europäischen Malerei suchen, vom Niveau der farbigen Wunder Bonnard sind.

Erhard Göpel

Die beiden obenstehenden Artikel wurden aus der «Stuttgarter-Zeitung» übernommen.